

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

263 (11.11.1932) Unterhaltung und Wissen

Wunderkraft, Kunst und Willen

„Zum blauen Drachen“

Man geht durch das Viertel der tausend Laster in Schanghai und durch einen der seltsamen Lorgne. Hochgeschweift reißt sich das Dach in die Nacht des Ostens. Im Winde pendelt eine Papierlaterne — und diesem Dreieck gegenüber schwanzt die große Laterne mit dem blauen Drachen vor einem geduckten Hause. Es gibt hier, wie ein Anschlag in englischer und französischer Sprache verrät, auch die scharfen Mißuren der europäischen Bars, und darum bleibt ein großer Gedächtnis immer den Weihen aus aller Herren Ländern referiert. Sie kommen auch alle, denn Jao Dry, wie der Wirt sich nennt, ist ein Weißer, zu dem der Europäer und Amerikaner Vertrauen hegt, weil sie fiammeschwand sind. Die Chinesen wiederum kommen, weil Jao Dry die regellose Schweißigkeit der Chinesen für den Wohlstand hat, der erfährt endlich manderlisch. Daher weiß ich Jao Dry's Geschichte richtig zu erzählen.

Manchmal kann auch ein unbedachter Schreiber in einem Londoner Annalsbüro zu einem Vermögen — und dann auf recht seltsame Ideen kommen, um diese verdrängten Sehnsüchte zu erfüllen. Percival Hopkins hatte nach dem Ableben seines Onkels nichts Eiligeres zu tun, als eine Weltreise anzutreten. Rund zehntausend Pfund deponierte er für die Zukunft auf der Bank. Nicht viel weniger nahm er mit.

Auf vieles Bitten brachte ihn ein Seeoffizier ins dunkelste Schanghai. Die beiden Europäer betraten an jenem Abend die Teestube „Zum blauen Drachen“. Percival begab sich zu einem diskreten Zweisitzer aus dem Vorraum hinaus. Der Chinese führte ihn in einen finsternen Gang und eilte in die Gaststube zurück, als rechnete er nicht mit der Reugier des europäischen Nichtstuers. Dieser begab sich auf eigene Faust auf einen Streifen durch das Haus und geriet an eine angelegte Bambusstütze, durch deren Spalt ein matter Lichtschein fiel. Fast ganz in Selbste schen der Raum gekühlt. In der Mitte auf einem Lager von Bismut lag eine gläserne, porzellanfarbene Frau, reglos schlafend.

Cheon Ling, der Vater jener Schönen und Inhaber des „Blauen Drachen“, war unbedingt Chinese. Als der reiche Engländer Abend für Abend sein bescheidenes Gasthaus besuchte und so gar Vergessen im geheimen Räume des Opiumraufschlages suchte, begriff er sofort. Percival schob es seinem Glück zu, als er mitten am Tage unbedacht — der Chinese hatte eine große Zahl Gäste zu betreten — abermals in das geheimnisvolle Zimmer vordringen konnte und aufs liebenswürdigste von der Chinese empfangen wurde. Es lag in einem röhrenden Almono inmitten vieler kleiner Musikinstrumente und sang leise ein klagendes Lied. Auf seine Andeutung antwortete sie in gebrochenem Englisch, zunächst erschrocken; dann aber zog ein Lächeln über ihr kindliches ovales Gesicht, wie es ihm nie bisher getroffen und bezaubert hatte. In den erhellenden Minuten des Besichtigens erfuhr Percival, daß Cheong Ling ungemein streng wäre, seine Tochter nur einem Chinesen zur Frau geben würde und jede ihr angetane Schande mit Blut zu sühnen bereit wäre. Der starke Baum der

Fremde, um den sich ihre Sehnsucht hilflos rante, konnte nur in der Glut des östlichen Hafens auf alle Weisen verdrören, wenn er sie weiterhin in ihrer Knechtschaft stützen wollte — einen Weg gäbe es vielleicht, aber...

Percival drang in sie. Es dauerte Tage, bis er weiteres erfuhr: Der Vater habe einen Wunsch, der ihm fast so lieb sei wie die Apertosenblüte (die Tochter) — der Schwiegerohn müßte Chinese sein und das Geschäft weiterführen, während Cheon Ling sich zur Ruhe setze. Nur so würde er, wenn sein großer Jörn gegen alle Fremdlinge überhaupt zu überwinden sei, einwilligen: wenn Percival chinesischer Staatsbürger würde, das Haus „Zum blauen Drachen“ kaufe und als Wirt dort wohnen bliebe. Nach dem dürfte es wohl noch einen harten Kampf kosten. Tränen rannen über die samtweiche Haut ihres Kindergesichts.

Cheon Ling tobte togetan als der Engländer um seine Tochter anhielt. Endlich gab er nach — er hatte sich durch einen chinesischen Bankier Auskunft beschafft — unter folgenden Bedingungen: erstens müsse Percival sich naturalisieren lassen, was nur unter hohen Bedingungen und Aufwands allen Einflüssen möglich wäre. Hier habe er einen Pfad des Matrosen Jao Dry, geboren von einer englischen Dirne in Schanghai. Mit Hilfe dieses Papiertes ließe sich die Naturalisierung durchführen. Dann müsse sich Percival verpflichten, das Haus für sein gesamtes Vermögen zu kaufen

und als Wirt weiterzuführen. Das Geld falle ihm beim Tode Cheon Lings ja wieder zu. Unter diesen Umständen glaube Cheon Ling seiner Religion gerecht werden zu können.

Drei Tage später gab es keinen Percival Hopkins mehr. Die Bank von England überwies in seinem Auftrag das Geld an einen chinesischen Bankier, und der Matrose Jao Dry ließ es sich einige hundert Pfund kosten, chinesischer Untertan zu werden. Nach Verlauf einer weiteren Woche übergab Jao Dry seinem Schwiegervater das restliche Geld und erhielt eine englische Quittung über den Betrag von dreizehntausendvierhundert Pfund als Kaufsumme für die Teestube „Zum blauen Drachen“, die mit dem folgenden Tage in seinen Besitz übergehe. In seiner Freude über die bevorstehende Hochzeit vermochte er kaum zu schlafen.

Frühmorgens stand er vor dem „Blauen Drachen“, unerschrocken, ob er eintreten sollte. Auf sein Pochen öffnete der stumme Diener Cheon Lings. Der Engländer legte sich beschleunigt in die Gaststube. Beim Eintreten schloß er die Erinnerung an sich, daß nur er der Wirt sei. Immer noch ließen Vater und Tochter sich nicht blicken. Schließlich gab Jao Dry dem Diener ein Zeichen, die Gaststube zu überwochen und begab sich selbst ins Innere des Hauses, um seine Braut und seinen Schwiegervater zu suchen.

In allen Räumen lag eine breite Stille. Durch die Papierfenster sickerte die Sonne. — Als er im Zimmer der Apertosenblüte die Unordnung erblickte und schreiend wie ein Tier in Qual durch die verlassenen Räume raste, wurde ihm plötzlich klar, wie man ihn überlistet hatte: Darum also nur eine Quittung für das wertvolle Haus, das er mit einem hundertfachen Vermögen bezahlt hatte, darum also die Naturalisierung, damit die englische Regierung nicht nur rechtslos wäre, sondern sich auch von ihm abwenden müßte, wenn er mit gefälschten Papieren ihre Hilfe anrufen wollte — darum durfte ihm nicht ein Schilling bleiben, damit er einfach nicht fort könnte aus diesem Loch, ohne Hungers zu sterben! Abgetarntes Spiel der Porzellanpuppe von Frau Rechtslos, mittellos — und nur durch seine eigene vertrauensselige Dummheit!

Er schlug in Stille, was unter seine Hände geriet, warf den Stummen in weitem Bogen auf die Gasse, daß er blutüberströmte — und doch, schien es, grinsend — davonhinte, und tobte wie ein Stier. Sein Brüllen klang wie Lachen, sein Lachen wie Brüllen, und spät, als die Sternensbilder alles Sehnen der Welt in die Ziele des Firmaments zogen, als die Gäste vergeblich an Opiumhöhlen „Zum blauen Drachen“ rüttelten, weil man hinter den Papierfenstern ein wimmerndes Weinen gehört haben. — Wenn die fast frauenähnlichen Hände Jao Drys den Tee reichen, zuckt etwas um seinen Mund. Man weiß nicht, lächelt er über einen Sememamsch, oder verbirgt sich ein Leid in der fast chinesischen Startheit seines Gesichtes?...

Der „Geist von Potsdam“ spukt gegenwärtig wie seit 1918 nicht mehr. Er wird wie ein Schuppelgeist gegen die Mächte des „Imperialismus“ allert. Da ist es denn reizvoll, ihn in seinen Schuppelwänteln aufzulockern. Man findet ihn nicht selten in den Schuppelwänteln von Berlin, das jetzt Friedrich Wilhelm I., dem „königlichen Korporeal“ Königsmutter erhaufen heißt. Dyrnein ist dieser Wäntel aus jenem Dornroschenstachel erwaucht durch die gewaltige Radioanlage, einer der leistungsfähigsten Sender der Welt, den „Deutschlandender“.

Nur ein paar Schritte von den gewaltigen Masten dieser Anlage entfernt, fristet jenes unangenehme und allenthalben verhasste Preußentum, jenes monarchische Stadtpreußentum, ein halb vermodertes Dasein. Es sieht wie ein schlecht überführtes Stück Mittelalter aus, dieses Lieblingsstück des „Soldatenkönigs“. Warf kann es der Tochter des Königs, Wilhelmine von Bayreuth, nachschießen, wenn sie von einem „ehemaligen Diebsmisset“ spricht, „von einer Bande Räuber erbaut, denen das Schicksal früher gehört hatte“. Mit der „Bande Räuber“ kann nur der märkische Bändel gemeint sein, in dessen Besitz die Burg kam, die ursprünglich markgräflicher Besitz gewesen war. Die Prinzessin hat nicht ganz unrecht: der Bändel, der das ganze 15. und bis tief ins 16. Jahrhundert hinein den Hohenzollern die Souveränität freiließ,

machte und sich nur langsam an den Hofdienst gewöhnen konnte, war von einer „Bande Räuber“ nicht wesentlich verschieden. Die Kosten des Friezens aber, den endlich das Bundesfürstentum mit dieser „Räuberbande“ schloß, trugen die Bauern. Wusterhausen, verdeutschte aus dem wendischen „Wustrow“, kaufte der erste Preußenkönig Friedrich I. und schenkte es seinem zehnjährigen Söhnchen. In dieser ergrazte — früh trümmt sich, was ein Häfchen werden will — die Bauern, was als seine „Leibkompanie“ ein und wird sie dabei wohl schon ebenso verdroschen haben wie später seine Bürger, die „Kanallä“, die ihn partout nicht lieben wollten.

Dann wurde Königswusterhausen Jagdschloß. Es ist ganz natürlich, daß große Fürsten leidenschaftliche Jäger sind. Beide Berufe sehen einen gewissen Sadismus voraus. Zumal die Wildschützlinge waren von einer ungläubigen Pöbelheit. In ein vieredriges Gehege von 600 bis 700 Schritten, das von Seinen eingeschlossen war, ließ man oft 200 oder 300 wilde Schweine von jedem Alter und jeder Größe ein. Hier erwarteten sie die Jäger, je zwei und zwei, um die wild hereinbrechenden „aufzuheben“ zu lassen. Verhehlten sie das Tier oder zerbrach das Fangeisen (die „Sauerfeder“), so wurden sie oft über den Haufen gestochen und von dem verwundeten Wildschwein übel zugerichtet. Zumellen nötigte der König auch wohl

ander, und dann wandte der Fremde sich plötzlich um und ging in einer Entfernung von fünfzig Metern hinter Harold her, während der andere ganz, ganz langsam die Scae Fell-Straße entlangschlenderte. Harold's Weg führte ihn unter die Eisenbahnbrücke (er mußte daran denken, wie er letzte Nacht halbtot darunter hergetaumelt war) und in die Richtung des Worley Parks. Er sah sich eifrig nach Spuren des gestrigen Kampfes um. Es gab nicht zu viele. Auf dem Pflaster, wo die Autos gestanden hatten, waren zwei dunkle Flecken zu bemerken, die von Blut herrühren konnten. Und auf dem Wege, den Harold gegangen war, gab es unter dem Staub auch einen dunklen Fleck, der wohl ein Blutstreck sein konnte, aber der Staub lag zu dick, es ließ sich nicht feststellen. Ein Stedginstierzweig war abgerissen worden und lag ein paar Meter weiter auf dem Weg, aber kein Mensch hätte erraten können, daß eine Revolverkugel das ver schuldet hatte. Unmöglich, daß ein zufällig Vorübergehender auch nur mit einem Gedanken auf die Verbredchen der letzten Nacht kommen konnte.

Man merkte auch nichts von einer Menschenmenge, und es stand kein Schuhmann in der Nähe. Kein Unbefugter (mit Ausnahme von Harold) hatte also von dem vergangenen Kampf erfahren. Die Schüsse hatte man wohl für ein Feuerwerk gehalten; die Feinde hatten, kaum daß Harold entflohen war, den Toten fortgeschafft und alle Spuren verwischt. Und Harold war froh darüber. Er hatte nicht die geringste Lust, in einen Mordprozess verwickelt zu werden, und es war ihm gänzlich gleichgültig, ob der Arm der Berechtigung den Mörder erreichte oder nicht. Er hatte, ganz wie der Mann, der erschossen worden war, sein Glück versucht, und es kam niemand und am allerwenigsten ihm selbst zu die Würfel gegen sich auszuspielen, nachdem er beim ersten Wurf so hoch gewonnen hatte.

Harold's Begleitung war unter der Eisenbahnbrücke (er mußte daran denken, wie er letzte Nacht halbtot darunter hergetaumelt war) und in die Richtung des Worley Parks. Er sah sich eifrig nach Spuren des gestrigen Kampfes um. Es gab nicht zu viele. Auf dem Pflaster, wo die Autos gestanden hatten, waren zwei dunkle Flecken zu bemerken, die von Blut herrühren konnten. Und auf dem Wege, den Harold gegangen war, gab es unter dem Staub auch einen dunklen Fleck, der wohl ein Blutstreck sein konnte, aber der Staub lag zu dick, es ließ sich nicht feststellen. Ein Stedginstierzweig war abgerissen worden und lag ein paar Meter weiter auf dem Weg, aber kein Mensch hätte erraten können, daß eine Revolverkugel das ver schuldet hatte. Unmöglich, daß ein zufällig Vorübergehender auch nur mit einem Gedanken auf die Verbredchen der letzten Nacht kommen konnte.

Man merkte auch nichts von einer Menschenmenge, und es stand kein Schuhmann in der Nähe. Kein Unbefugter (mit Ausnahme von Harold) hatte also von dem vergangenen Kampf erfahren. Die Schüsse hatte man wohl für ein Feuerwerk gehalten; die Feinde hatten, kaum daß Harold entflohen war, den Toten fortgeschafft und alle Spuren verwischt. Und Harold war froh darüber. Er hatte nicht die geringste Lust, in einen Mordprozess verwickelt zu werden, und es war ihm gänzlich gleichgültig, ob der Arm der Berechtigung den Mörder erreichte oder nicht. Er hatte, ganz wie der Mann, der erschossen worden war, sein Glück versucht, und es kam niemand und am allerwenigsten ihm selbst zu die Würfel gegen sich auszuspielen, nachdem er beim ersten Wurf so hoch gewonnen hatte.

Man merkte auch nichts von einer Menschenmenge, und es stand kein Schuhmann in der Nähe. Kein Unbefugter (mit Ausnahme von Harold) hatte also von dem vergangenen Kampf erfahren. Die Schüsse hatte man wohl für ein Feuerwerk gehalten; die Feinde hatten, kaum daß Harold entflohen war, den Toten fortgeschafft und alle Spuren verwischt. Und Harold war froh darüber. Er hatte nicht die geringste Lust, in einen Mordprozess verwickelt zu werden, und es war ihm gänzlich gleichgültig, ob der Arm der Berechtigung den Mörder erreichte oder nicht. Er hatte, ganz wie der Mann, der erschossen worden war, sein Glück versucht, und es kam niemand und am allerwenigsten ihm selbst zu die Würfel gegen sich auszuspielen, nachdem er beim ersten Wurf so hoch gewonnen hatte.

Man merkte auch nichts von einer Menschenmenge, und es stand kein Schuhmann in der Nähe. Kein Unbefugter (mit Ausnahme von Harold) hatte also von dem vergangenen Kampf erfahren. Die Schüsse hatte man wohl für ein Feuerwerk gehalten; die Feinde hatten, kaum daß Harold entflohen war, den Toten fortgeschafft und alle Spuren verwischt. Und Harold war froh darüber. Er hatte nicht die geringste Lust, in einen Mordprozess verwickelt zu werden, und es war ihm gänzlich gleichgültig, ob der Arm der Berechtigung den Mörder erreichte oder nicht. Er hatte, ganz wie der Mann, der erschossen worden war, sein Glück versucht, und es kam niemand und am allerwenigsten ihm selbst zu die Würfel gegen sich auszuspielen, nachdem er beim ersten Wurf so hoch gewonnen hatte.

Schloß Königswusterhausen

eben den Hofenträger fest. Puddingtopf wusch sich nicht übertrieben viel, nicht einmal am Sonntagmorgen. Als Harold sich rasierte — er rasierte sich im Hemb, wieder ein Alwischen von seinen guten täglichen Gewohnheiten — fühlte er sich allmählich wieder wohler. Es tat wirklich gut, auch ab und zu mal ein Abenteuer zu erleben. Und es wäre nicht übel, wenn er diese Briefe dem Hunnenkönig zurückstellen könnte — er befände dafür sicherlich einen königlichen Dankbrief oder eine ähnliche Herrlichkeit. Harold hatte von Großtante Matilda einen tiefen Respekt vor den Auserwählten des Herrn geerbt, selbst dann, wenn sie schlüpfrige Briefe an Pariser Chansonetten schrieben.

Und Marjorie! Harold wurde sich mit einemmal bewußt, daß er das dringende Bedürfnis hatte, Marjorie wiederzusehen, obwohl er doch in dem unglücklichen Zustand, in dem er erwaucht war, eben erst das genaue Gegenteil davon verspürt hatte. Er sehnste sich, ihr Lächeln zu sehen und ihre kleinen Lippen auf seiner Wange zu fühlen. Er sehnste den Entschluß, gleich nach dem Essen in der Windsorstraße einen Besuch abzustatten, und der Gedanke allein ließ seinen Atem schneller gehen, machte einen neuen Mann aus ihm. Es kümmerte ihn kaum, daß sein linkes Auge nun in ein tiefes Drangegeb gelautet war, es schien ihm gleichgültig, daß das Gerüst vor dem Hause das Fenster derart verdunkelte, daß es eine Kunst war, sich zu rasieren. Er pfiff sogar vor sich hin, als er mit dem Preis eines Thrones zwischen den Schulterblättern die Treppe hinaufstieg.

Das Sonntagmorgensessen in Scae Fell View war für gewöhnlich eine frühlige Mahlzeit. Es gab reichlich zu essen und es gab auch immer ein ordentliches Stück Roastbeef, was besonders für die rituellen Teeladungsmittagäfte, die jetzt in der Majorität schienen, ein Genuß war. Sogar Harold, der sich nie

sonderlich für sein Essen zu interessieren vermochte, freute sich immer auf das Sonntagsessen. Heute allerdings hätte Frau Bounds spitzige Frage nach seinem Befinden ihm das Verlangen verderben können (wir erzählten schon einmal, daß Frau Bound es nicht gern sah, wenn ihre Pensionäre Spätaufsteher waren, das hielt das ganze Haus auf), aber er hatte an viel zuviel anderes zu denken. Frau Bounds Fragen; ein paar lauffige Bemerkungen von Marjorie und Brerley über die Freuden der letzten Nacht; ein paar abgestandene Witze von Danvers über das blaue Auge; das alles prallte wirkungslos an dem Panzer der neuen Gedanken ab, mit denen Harold sich jetzt zu beschäftigen hatte. Er hörte kein Wort, sah nur da und ab seinen Braten und den Yorkshirerpudding und die geschmorten Kartoffeln und den Kohl und die Apfelmörtchen mit Eiscreme, ohne auch nur zu bemerken, was er aß. Denn nicht jedem begegnen seine Liebe, ein Mord und eine königliche Standalaffäre an ein und demselben Tage.

Als das Essen vorbei war, beschloß Harold, sofort in die Windsorstraße zu gehen. Er hatte zu Hause ja nichts zu tun, und nach dem Klub verpürte er auch kein besonderes Bedürfnis. Vor allem aber konnte er es nicht mehr erwarten, Marjorie wiederzusehen. Er nahm seinen Hut und verließ das Haus. In der Scae Fell-Straße standen zwei Fremde. Er bemerkte sie kaum, sie aber saßen ihm scharf ins Auge, als er an ihnen vorbeiging. Sie waren beide sehr gut angezogen, und der eine war ganz sicher ein Engländer. Der andere aber hatte immerhin so viel Ungewöhnliches in seiner Aufmachung — der Schnitt seines Anzugs war um einen Zoll anders, die Hutbremse um ein achtel Zoll breiter — und in Gestaltform und Haarschnitt, daß man den Fremden in ihm erkennen konnte. Die beiden betrachteten also Harold, wechselten ein paar Worte miteinander,

sonderlich für sein Essen zu interessieren vermochte, freute sich immer auf das Sonntagsessen. Heute allerdings hätte Frau Bounds spitzige Frage nach seinem Befinden ihm das Verlangen verderben können (wir erzählten schon einmal, daß Frau Bound es nicht gern sah, wenn ihre Pensionäre Spätaufsteher waren, das hielt das ganze Haus auf), aber er hatte an viel zuviel anderes zu denken. Frau Bounds Fragen; ein paar lauffige Bemerkungen von Marjorie und Brerley über die Freuden der letzten Nacht; ein paar abgestandene Witze von Danvers über das blaue Auge; das alles prallte wirkungslos an dem Panzer der neuen Gedanken ab, mit denen Harold sich jetzt zu beschäftigen hatte. Er hörte kein Wort, sah nur da und ab seinen Braten und den Yorkshirerpudding und die geschmorten Kartoffeln und den Kohl und die Apfelmörtchen mit Eiscreme, ohne auch nur zu bemerken, was er aß. Denn nicht jedem begegnen seine Liebe, ein Mord und eine königliche Standalaffäre an ein und demselben Tage.

Als das Essen vorbei war, beschloß Harold, sofort in die Windsorstraße zu gehen. Er hatte zu Hause ja nichts zu tun, und nach dem Klub verpürte er auch kein besonderes Bedürfnis. Vor allem aber konnte er es nicht mehr erwarten, Marjorie wiederzusehen. Er nahm seinen Hut und verließ das Haus. In der Scae Fell-Straße standen zwei Fremde. Er bemerkte sie kaum, sie aber saßen ihm scharf ins Auge, als er an ihnen vorbeiging. Sie waren beide sehr gut angezogen, und der eine war ganz sicher ein Engländer. Der andere aber hatte immerhin so viel Ungewöhnliches in seiner Aufmachung — der Schnitt seines Anzugs war um einen Zoll anders, die Hutbremse um ein achtel Zoll breiter — und in Gestaltform und Haarschnitt, daß man den Fremden in ihm erkennen konnte. Die beiden betrachteten also Harold, wechselten ein paar Worte miteinander,

sonderlich für sein Essen zu interessieren vermochte, freute sich immer auf das Sonntagsessen. Heute allerdings hätte Frau Bounds spitzige Frage nach seinem Befinden ihm das Verlangen verderben können (wir erzählten schon einmal, daß Frau Bound es nicht gern sah, wenn ihre Pensionäre Spätaufsteher waren, das hielt das ganze Haus auf), aber er hatte an viel zuviel anderes zu denken. Frau Bounds Fragen; ein paar lauffige Bemerkungen von Marjorie und Brerley über die Freuden der letzten Nacht; ein paar abgestandene Witze von Danvers über das blaue Auge; das alles prallte wirkungslos an dem Panzer der neuen Gedanken ab, mit denen Harold sich jetzt zu beschäftigen hatte. Er hörte kein Wort, sah nur da und ab seinen Braten und den Yorkshirerpudding und die geschmorten Kartoffeln und den Kohl und die Apfelmörtchen mit Eiscreme, ohne auch nur zu bemerken, was er aß. Denn nicht jedem begegnen seine Liebe, ein Mord und eine königliche Standalaffäre an ein und demselben Tage.

sonderlich für sein Essen zu interessieren vermochte, freute sich immer auf das Sonntagsessen. Heute allerdings hätte Frau Bounds spitzige Frage nach seinem Befinden ihm das Verlangen verderben können (wir erzählten schon einmal, daß Frau Bound es nicht gern sah, wenn ihre Pensionäre Spätaufsteher waren, das hielt das ganze Haus auf), aber er hatte an viel zuviel anderes zu denken. Frau Bounds Fragen; ein paar lauffige Bemerkungen von Marjorie und Brerley über die Freuden der letzten Nacht; ein paar abgestandene Witze von Danvers über das blaue Auge; das alles prallte wirkungslos an dem Panzer der neuen Gedanken ab, mit denen Harold sich jetzt zu beschäftigen hatte. Er hörte kein Wort, sah nur da und ab seinen Braten und den Yorkshirerpudding und die geschmorten Kartoffeln und den Kohl und die Apfelmörtchen mit Eiscreme, ohne auch nur zu bemerken, was er aß. Denn nicht jedem begegnen seine Liebe, ein Mord und eine königliche Standalaffäre an ein und demselben Tage.

Die Jernhans-Worhe

ROMAN VON C.F. FORESTER

Deutsche Rechte Th. Kaaser Nachl., Verlag, Berlin.

(21. Fortsetzung.)

„Zum Essen?“ sagte Harold. Er sah auf die Uhr. Zum zweitenmal in den letzten drei Tagen hatte er vergesen, sie aufzusetzen. „Wird wohl nach zwölf sein“, sagte Puddingtopf und griff nach seinen Hosentaschen. Harold schnappte nach Luft. Sein ganzes uninteressantes Dasein hindurch hatte er nie länger als bis neun Uhr dreißig morgens im Bett gelegen.

„Es war zehn vorbei, als Sie Mutter Bound die freundliche Aufforderung gaben, sich die Frage zu verbrennen“, fuhr Puddingtopf fort. Harold schob inzwischen das Täschchen mit den Briefen zu unter ins Bett, wo es, bis er angekleidet war, verflucht bleiben sollte. Diese Vorsicht erwies sich als überflüssig, denn Puddingtopf griff nach dem Ueberzieher, der ihm als Schlafrock diente und schlupperte in seinen Pantoffeln in das Badezimmer hinunter. Harold troch aus dem Bett — Herrgott, war er steif! — und begann seine frische Rekwäsche anzuziehen. In Unterhosen und Weste nahm er nochmals das Täschchen in die Hand. Der Riemen war gerade zwischen zwei Wöchern zerrissen, man konnte ihn ganz einfach mit einem Mantelknopf zusammenstecken. Harold hängte sich die Tasche über die Schulter und zog das Hemb darüber. Er war sich klar, daß diese Briefe so kostbar waren, daß man ganz besonders auf sie achten mußte; daß sie aber für ihren Besitzer gefährlicher waren als ihr doppeltes Gewicht in Dynamit, kam ihm immer noch nicht zum Bewußtsein. Als Puddingtopf aus dem Badezimmer zurückkehrte, hatte er schon die Hosen an und zog

eben den Hofenträger fest. Puddingtopf wusch sich nicht übertrieben viel, nicht einmal am Sonntagmorgen. Als Harold sich rasierte — er rasierte sich im Hemb, wieder ein Alwischen von seinen guten täglichen Gewohnheiten — fühlte er sich allmählich wieder wohler. Es tat wirklich gut, auch ab und zu mal ein Abenteuer zu erleben. Und es wäre nicht übel, wenn er diese Briefe dem Hunnenkönig zurückstellen könnte — er befände dafür sicherlich einen königlichen Dankbrief oder eine ähnliche Herrlichkeit. Harold hatte von Großtante Matilda einen tiefen Respekt vor den Auserwählten des Herrn geerbt, selbst dann, wenn sie schlüpfrige Briefe an Pariser Chansonetten schrieben.

Und Marjorie! Harold wurde sich mit einemmal bewußt, daß er das dringende Bedürfnis hatte, Marjorie wiederzusehen, obwohl er doch in dem unglücklichen Zustand, in dem er erwaucht war, eben erst das genaue Gegenteil davon verspürt hatte. Er sehnste sich, ihr Lächeln zu sehen und ihre kleinen Lippen auf seiner Wange zu fühlen. Er sehnste den Entschluß, gleich nach dem Essen in der Windsorstraße einen Besuch abzustatten, und der Gedanke allein ließ seinen Atem schneller gehen, machte einen neuen Mann aus ihm. Es kümmerte ihn kaum, daß sein linkes Auge nun in ein tiefes Drangegeb gelautet war, es schien ihm gleichgültig, daß das Gerüst vor dem Hause das Fenster derart verdunkelte, daß es eine Kunst war, sich zu rasieren. Er pfiff sogar vor sich hin, als er mit dem Preis eines Thrones zwischen den Schulterblättern die Treppe hinaufstieg.

Das Sonntagmorgensessen in Scae Fell View war für gewöhnlich eine frühlige Mahlzeit. Es gab reichlich zu essen und es gab auch immer ein ordentliches Stück Roastbeef, was besonders für die rituellen Teeladungsmittagäfte, die jetzt in der Majorität schienen, ein Genuß war. Sogar Harold, der sich nie